

Amu der Sonnenvogel



von Doris Heil mit Bildern von Beljana Marion Metje

Alfa-Veda

Ein besonderer Vogel

Weit, weit entfernt im tiefsten Wald schickte die Morgensonne ihre ersten Strahlen durch die Baumkronen und das dichte Gebüsch. Hier und da knackte und raschelte es: Die Tiere wachten auf. Sie räkelten sich in ihren Nestern, krochen aus ihren Unterschlüpfen hervor und begrüßten einander – jedes auf seine Art – und im Nu war der ganze Wald zum Leben erwacht.

In diesem Wald lebte ein ganz besonderer Vogel. Er war größer als alle anderen und von unvergleichlicher Schönheit: Sein Federkleid schimmerte im Morgenlicht wie purpurrote Edelsteine, und seine langen Schwanzfedern wippten anmutig, wenn er sich auf seine Stelzbeine erhob. Welch ein majestätischer Anblick! Und jeden Morgen erschallte sein Morgenlied: Er öffnete seinen langen, goldgelben Schnabel und trillerte die herrlichsten Weisen, die man je gehört hatte. Und es waren immer neue Melodien.

Wenn die Sonne höher stieg, glitzerte sein Gefieder in den verschiedensten Farben. Niemand

wusste, woher er gekommen war – eines Morgens war er einfach da: Er hatte sich auf dem höchsten Wipfel eines Baumes niedergelassen. Mit dem Kopf zur Sonne gewandt ließ er sein Lied ertönen, und alle Tiere lauschten wie gebannt, und Wellen der Liebe durchströmten sie.

Sogar die Tiere, die nachts aktiv waren, fühlten sich von diesen Klängen angezogen und gingen erst zur Ruhe, wenn der Morgengesang beendet war. Danach fielen sie in einen seligen Schlummer, während die anderen ihrem Tagewerk nachgingen, Futter für sich und ihre Jungen zu suchen oder ihre Behausungen zu reinigen. Ein fröhliches Summen und Brummen erfüllte die Luft. Schmetterlinge tanzten umher und spielten Fangen, und der Specht hämmerte weithin hörbar.

Zwischen Grashalmen flimmerten Regenbogenlichter, denn Elfen und Feen tanzten ihren Ringelreihen in durchsichtigen Gewändern, und ihre zarten Stimmen mischten sich in den Gesang der Vögel. Mit Gestampfe und Gepolter kamen Zwerge und Trolle aus ihren Wurzelgruben und Steinhöhlen und brummten vor Vergnügen.



Überall wuselte es, und aus der Ferne mischte sich sogar das Trompeten eines Elefanten und das Wiehern eines Zebras mit dem Klang des Waldes und seiner Lichtung. Ein Leopard sprang mit kraftvollem Satz von seinem Schlafbaum und verschwand im Dickicht. So begann jeder Tag mit seinem bunten Treiben, und die Melodien des prächtigen Vogels schallten weithin über die Lichtung, weit über Steppe und Felder und kamen von dort als Widerhall zurück.

Das Unwetter

Eines Tages aber war alles anders: Die Töne schallten nicht in die Weite und es kam kein Echo zurück, denn drückender Dunst durchzog die Luft. Die Sonnenstrahlen wurden immer blasser. Dicke Wolken ballten sich über den Baumwipfeln zusammen und verfinsterten die Sonne. Überall wurde es still, bald hörte man keinen Pieps mehr. Etwas Unheimliches lag in der Luft. Der prächtige Vogel sang alleine weiter, als wollte er mit seiner Gabe die Natur umstimmen. Aber dann

verstummte auch er, und die Natur hielt den Atem an.

Ein Blitz durchzuckte die Finsternis, dann folgte ein markerschütternder Donner. Ein Sturm fegte über die Steppe und durch den Wald, rüttelte an den Ästen und wirbelte Blätter durch die Luft. Wassermassen stürzten vom Himmel. Im Nu war der Boden mit Tümpeln und Bächen überzogen. Äste krachten herunter und wurden weggeschleudert. Bäume stürzten um. Ihre ausgerissenen Wurzeln ragten in die Luft. Regenschwaden peitschten. Es blitzte und krachte, rauschte und platschte. Am Himmel war kein Lichtschimmer mehr zu sehen. Endlich legte sich der Sturm. Das Donnerröllen verhallte in der Ferne. Die Regengüsse verwandelten sich in leichten Nieselregen. Eine tiefe Ruhe verbreitete sich über den Wald. Nur das Gluckern und Gurgeln der versickernden Regenmassen war zu hören.

Es war früher Morgen, und die Bewohner des Waldes müssten nun eigentlich mit ihrem Tagewerk beginnen.

Wo war nur dieser einzigartige Vogel?



Dort unten im Gestrüpp saß er. In sich gebeugt, benommen, wie betäubt kauerte er da. Was war mit ihm geschehen? Hatte ihn der Sturm vom Baumwipfel geschleudert?

Lange blieb er reglos da, wie gelähmt. Als die Wolken am Himmel lichter wurden und die ersten zartrosa Sonnenstrahlen durch den Morgennebel schimmerten und auf seinen Federrücken fielen, kehrte die Lebenskraft langsam in ihn zurück. Ein Wohlbehagen breitete sich in ihm aus, und er fühlte sich ein wenig geborgen und beruhigt. Aber es war noch immer so still ...

Behutsam versuchte er sich aus dem Gestrüpp zu befreien. Er kletterte durch das Gewirr von Zweigen und machte vorsichtig ein paar Schritte auf dem regendurchtränkten Waldboden. Gestern hatte er noch aus Leibeskräften sein Morgenkonzert getrillert – nun sah alles so fremd aus: Der Wald war zerzaust, Bäume standen schief, überall lagen abgebrochene Äste und umgekippte Bäume. Er wollte sein nasses Federkleid ausschütteln, breitete seine Flügel aus und rüttelte sie, dass die Tropfen nach allen Seiten stoben. Als er sich je-

doch zum Baumwipfel aufschwingen wollte, fiel er wie ein nasser Sack zurück auf den Boden! Während er hilflos da lag, kam ihm die Erinnerung an das Unwetter ...

Als der Sturzbach losbrach, hatte er einen Unterschlupf suchen wollen. Aber der Regen kam so plötzlich und so stark, dass er von Ast zu Ast taumelte und schließlich von einer Sturmböe zu Boden gerissen wurde. Bei diesem Sturz hatte er sich einen Flügel verletzt, und es fehlten Federn an dieser Stelle. Ob er jemals wieder fliegen könnte? Ob er jemals wieder vom Baumwipfel aus die Waldbewohner mit seinen Konzerten erfreuen könnte? Das war doch seine Aufgabe.

Er jammerte und wusste nicht, wie sein Vogelleben weitergehen sollte. Es musste doch weitergehen! Er brauchte Hilfe. Aber wer konnte ihm helfen? Und wie? Er stellte sich auf die Beine und pickte einige Würmer auf, die aus dem Schlamm hervorgekrochen waren. Auch Insekten flogen wieder, und einige landeten geradewegs in seinem Schnabel. Der Sturm hatte Früchte aller Art herab geschüttelt, leckere Beeren und Samenkörner

überallhin verstreut. Es gab also noch genügend Nahrung für alle Waldbewohner, keiner musste Hunger leiden.

Nachdem er sich ordentlich gestärkt hatte, überkam ihn eine ungewohnte Unruhe. War es nicht Zeit für seinen Morgengesang? Zu lange hatte er verletzt im Gestrüpp gelegen, nun wurde es höchste Zeit für sein Morgenlied! Sicher warteten die Waldbewohner schon auf ihn.

Er hüpfte auf einen umgekippten Baumstamm, konnte sich aber auf dem schiefen Stamm kaum halten. Sein linker Flügel hing schlaff herunter. Ein Büschel Federn war ihm ausgerissen.

Er krallte sich in die Rinde und hob so gut es ging den Schnabel, um sein Morgenlied anzustimmen – aber nur ein paar klägliche Töne kamen aus seiner Kehle. Das habe ich gleich, dachte er, ich muss mich nur einstimmen.

Er reckte sich hoch und versuchte nochmals, sein Lied zu schmettern. Schließlich sollte es weithin zu hören sein. Doch es gelang ihm nicht. Die Töne waren so schwach, dass man sie kaum ein paar Meter weit hörte, und sie hallten auch

nicht zurück. Traurig ließ er den Schnabel sinken. Trostlos hockte er eine ganze Weile da, und plötzlich lichtete sich ein Nebelschleier, als er erkannte, dass es seine Aufgabe war, auf einer Baumkrone zu sitzen und durch seinen Gesang die ganze Umgebung in fröhliche Stimmung zu versetzen. Sein Herz begann in freudiger Erregung zu klopfen – was für eine einzigartige Aufgabe er hatte!

Er erinnerte sich an die sonnigen Sphären, aus denen er stammte, ja sogar an den Stern, auf dem er gelebt hatte, bevor er auf die Erde kam. Um diese Aufgabe zu erfüllen, musste er unbedingt wieder heil werden, denn nur von den höchsten Baumkronen aus konnte er seinen Gesang vollbringen – er brauchte die Weite des Himmels!

Wie aber konnte er all dies wiedererlangen?

Der Sonnenvogel begegnet einem Hasen

Er hüpfte von dem Baumstamm hinunter und setzte sich auf einen Erdhügel, den die Morgensonne angewärmt hatte, um nachzudenken, wie sein Leben weitergehen sollte.